

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 42

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in derjenigen der Misserfolgung, durch die Erfahrung wiederholt begründet sein können, so darf an diesem Orte doch nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, wie durch dieselben die Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit denjenigen der früheren Jahre jedesmal mehr oder minder geschwächt werden muß, unter Umständen geradezu aufgehoben wird. — Es führt dies zu dem Wunsche, daß in solchen Fragen neben dem Interesse für die beste sachliche Regelung jeweilen auch die Vorteile einer gewissen Stabilität gebührenden Beurteilung erfahren möchten. —

Wenn hier von einem weitergehenden Vergleiche mit den früheren Jahren aus dem angeführten Grunde Umgang genommen wird, so erlauben das gegen vorliegende Tabellen die Resultate des Berichtsjahres nach zwei anderen Richtungen einlässlicher vorzuführen und zu vergleichen, nämlich in ihrem Verhältnisse zu den verschiedenen Gegenden, d. h. dem Wohnorte der Untersuchten, sowie zum Berufe oder der Beschäftigungsart der Letzteren.

Der zweite Abschnitt handelt von „der Diensttauglichkeit nach Bezirken und Kantonen.“ Hier ruft der Bericht aus:

Welche außerordentlichen Unterschiede die Kantone in Bezug auf die Diensttauglichkeit ihrer Rekruten aufweisen! Von je 100 definitiv Beurtheilten wurden als untauglich erklärt:

in Tessin	20	in Uri	45
„ Nidwalden	25	„ Schwyz	45
„ Baselland	31	„ Baselstadt	45
„ Thurgau	31	„ Wallis	48
„ Obwalden	32	„ Freiburg	58!
„ Glarus	32		

Freiburg mit seinem weitaus ungünstigsten Ergebnisse zählt verhältnismäßig fast dreimal so viele Untaugliche, wie der Kanton Tessin. — Freilich weisen in ersterem Kanton der Seebereich (Murtten) mit seinen 40 % und Broye mit 42 % ein nur ungünstigeres Verhältnis auf, als der Durchschnitt für die ganze Schweiz beträgt; aber dann die Bezirke Gruyère und Saane 56 %, Biel/Bienne 68 %, Glane 69 und Sense 73. Und es setzen sich diese ungünstigen Erscheinungen über die Kantongrenze zusammenhängend fort in die bernischen Bezirke Obersimmental (mit 62 %), Saanen (51), Frutigen (65), und von da ununterbrochen in die Walliser-Bezirke: Ering (53), Leut (67), Visp (64), Brig (62) und Goms (62). Es ist dies das größte zusammenhängende Gebiet, in welchem überall mehr als die Hälfte der definitiv Beurtheilten als untauglich erklärt wurden. Einen ähnlichen, allerdings kleineren, schwarzen Fleck auf der Karte bilden die aargauischen Bezirke: Zofingen (59 %), Aarburg (63) und Lenzburg (52). Sonst kommen derartige Bezirke mit mehr als der Hälfte Untauglichen doch nur vereinzelt vor und es ist deren Bevölkerung und somit auch die Zahl deren Rekruten meistens so klein, daß bloß einjährigem Resultate nicht allzu großes Gewicht beigelegt werden darf.

Als Gegenheil, d. h. als Gebiet mit ausschließlich sehr günstigen Verhältnissen stellt sich vor Allem

der Kanton Tessin dar, wo auch im ungünstigsten Bezirk die Prozentzahl der Untauglichen bloß zu 22 % ansteigt; ihm reicht sich der angrenzende Graubündnerbezirk Moësa mit 26 % an. — Als zweites größeres Gebiet, in welchem die Untauglichen wenigstens nirgends 30 % erreichen, zeigen sich sieben westliche Bezirke des Kantons Waadt — dann in Baselland die Bezirke Liestal und Sissach mit dem angrenzenden aargauischen Rheinfelden, endlich im Kanton St. Gallen — ebenfalls zusammenhängend — die Bezirke Gaster, Ober- und Neutoggenburg. Als nicht ungünstiger, allerdings nicht zusammenhängend, können vier Bezirke des Kantons Thurgau erwähnt werden, und es finden sich auch sonst derartige Bezirke — mit weniger als 30 % Untauglichen — nur vereinzelt vor.

Dem Abschnitt „Die Diensttauglichkeit nach dem Berufe“ entnehmen wir:

Von je 100 definitiv Beurtheilten wurden als untauglich erklärt:

Mezger	24	Sticker	36
Maurer	24	Lehrer	36
Führleute	24	Handelsleute	38
Mechaniker	27	Wirths	38
Bäcker	30	Landwirths	41
Zimmerleute	30	Maler	41
Schmiede	30	Sattler	41
Spengler	31	Küfer	41
Wagner	31	Buchdrucker	41
Müller	33	Uhrmacher	41
Schlosser	33	Schuhmacher	47
Schreiner	34	Spinner und Weber	47
Studenten	35	Fabrikarbeiter ohne nähere Bezeichnung	51
Gärtner	36	Tagelöhner do.	52
Eisenbahnarbeiter und Angestellte	36	Schneider	66

Es scheint aus dieser Zusammenstellung hervorzugehen, daß die günstigsten Resultate vorzugsweise solche Berufarten aufweisen, welche größere körperliche Anstrengung und Bewegung fordern und die ungünstigsten Verhältnisse sich mehr mit solchen einsförmigen Beschäftigungsarten zusammenfinden, welche weder große Kraftanstrengung noch Bewegung voraussetzen. (Fortsetzung folgt.)

Militärische Briefe. II. Über Infanterie. Von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Infanterie, General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Berlin, 1884. E. S. Mittler u. Sohn. Preis Fr. 3. 35.

Vor Kurzem ist in diesen Blättern „Die Infanterie“ eingehend behandelt worden. An den Artikel anschließend, möchten wir auf das vorgenannte Heft des ausgezeichneten Werkes des Generals zu Hohenlohe-Ingelfingen (welches bereits in Nr. 26 besprochen wurde) aufmerksam machen.

Der Herr Verfasser läßt unserer Waffe alle Gerechtigkeit widerfahren und legt ihre Bedeutung in der Gegenwart in sehr überzeugender Weise dar.

In der Arbeit ist ein reicher Schatz von Kriegserfahrung enthalten, dabei sind Schreibart und Inhalt gleich fesselnd.

Neberrascht hat uns, daß der Herr Verfasser, ein Artillerist vom Fach, unsere Waffe, „die Infanterie“, so richtig zu würdigen und ihr Wesen so klar darzulegen vermochte.

Doch aus dem Buch erfahren wir, daß der Herr Verfasser an 60 Tagen in Schlachten und Belagerungen im Feuer gestanden und da die Leistungen der Infanterie (und zwar einer guten, der deutschen) kennen gelernt hat. Überdies ist er seit einer Anzahl Jahre Infanterie-Divisionär. Er hat daher nicht Unrecht, wenn er (S. 6) meint, daß er sich wohl ein Urtheil über Infanterie zutrauen dürfe, ein Urtheil, welches um so unbefangener und objektiver aussallen könne, als es nicht durch alte Gewohnheit getrübt sei. — Wir gestehen, daß der Herr Verfasser sich hier nicht geirrt hat. Seine Arbeit zeugt von einem hervorragenden und nachdenkenden Geist; sie ist eines Generaloffiziers (in der Bedeutung des Wortes) würdig.

Doch statt die Arbeit zu loben, wollen wir das Buch lieber für sich selber sprechen lassen. Wir müssen uns leider auf einen kurzen Auszug beschränken. Wenn wir alle glänzenden und richtigen Gedanken, welche das Buch enthält, anführen wollten, müßten wir beinahe das ganze hier bringen.

Der erste Brief ist betitelt: „Bon den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten unserer Infanterie.“

In diesem werden die Leistungen der deutschen Infanterie im Feldzug 1870/71 kurz in's Gedächtniß gerufen. Dabei läßt der Verfasser (S. 3) der französischen Armee Napoleons III. alle Gerechtigkeit widerfahren.

Er macht aufmerksam, wie die Abgesandten aller Armeen nach dem Krieg nach Deutschland strömten, um die preußischen Militäreinrichtungen zu studiren und die Gründe der Überlegenheit zu erforschen. Doch die preußische Infanterie glaubte nicht im Zenith aller Vollkommenheit sich zu befinden. Im Gegenteil, sie empfand allseitig das Bedürfniß, sich zu vervollkommen. Sie verlangte ein neues, dem Standpunkt der Wassentechnik entsprechendes Gewehr und griff die bestehenden reglementarischen Vorschriften als nicht mehr haltbar an. Der Herr Verfasser sagt:

„Auch an maßgebender Stelle theilte man die Ansicht von der Nothwendigkeit reglementarischer Veränderungen; man ließ eine Reglementscommission zusammenreten, und am 1. März 1876 erschien das Infanterie-Erziererreglement von 1847 in der Umarbeitung als Neuabdruck unter Berücksichtigung der bis zum 1. März 1876 ergangenen Änderungen. Wunderbar! Nach solchen unerhörten Erfolgen fühlt man das Bedürfniß einer Aenderung der taktischen Grundsätze! Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: „Was war denn schlecht? Warum die Aenderungen? Was ist denn geschehen?“

Sieht man sich das Generalstabswerk von der statistischen Seite an und vergleicht man gewisse Zahlen, so findet man unter Anderem: „Das Gardekorps verlor in der Schlacht von St. Privat

307 Offiziere, 7923 Mann, 420 Pferde, bei Sedan 25 Offiziere, 424 Mann, 190 Pferde, und hatte in letzterer Schlacht gewiß keinen geringeren Anteil am Gesammtersieg als in der ersten.

Das III. Armeekorps verlor in der Schlacht von Bionville—Mars la Tour 310 Offiziere, 6641 Mann, 677 Pferde, die ganze Armee des Prinzen Friedrich Karl, aus 4 Armeekorps (darunter dies III. Korps mit inbegriffen) und mehreren Kavalleriedivisionen bestehend, verlor vom 4. bis 31. Januar 1871 bei fast täglichen Gefechten, darunter die dreitägige Schlacht von Le Mans, 229 Offiziere, 3721 Mann, 426 Pferde, also etwas über die Hälfte des Verlustes des III. Armeekorps bei Bionville. Das X. Armeekorps, das in diesen Schlachten und Gefechten mit einen wesentlichen Anteil nahm, hatte bei Bionville—Mars la Tour 202 Offiziere, 4945 Mann, 365 Pferde verloren, also mehr als die ganze II. Armee im ganzen Monat Januar 1871.“

Ich möchte nicht gern durch Zahlen ermüden, sonst würde ich im Stande sein, bei allen Truppentheilen dieselbe Erscheinung zu konstatiren, nämlich, daß sie beim ersten Zusammenstoße mit dem Feinde ganz kolossale Verluste erlitten und später bei verhältnismäßig geringeren Verlusten doch ebenso gewichtige Erfolge errangen.

Die einfache unabweisliche logische Folgerung ist die, daß man doch wohl in den ersten Gefechten Fehler gemacht haben muß, die zu allzu großen Verlusten führten, und die man später vermied, nachdem man die Folgen schmerlich empfunden. Diese Fehler fallen keinem Einzelnen zur Last und bedingen keinen Vorwurf gegen Diesen oder Jenen, denn sie sind ja überall und von Allen begangen, also haben sie im System, im Prinzip gelegen; daher auch nach dem Kriege das allgemeine Bedürfniß nach einer Aenderung der Grundsätze und die vielen Verbesserungsvorschläge.

Es ist nicht zu leugnen, daß wir von der Tragweite des Chassepotgewehrs überrascht wurden und erst überall in dicken Kolonnen ahnunglos in den Bereich dieses Feuers hineinmarschierten, im guten Glauben, wir hätten noch lange Zeit, ehe wir uns in kleinere Verbände trennen müßten. Das haben wir natürlich im nächsten Gefecht unterlassen. Aber das war nicht der einzige Grund der Schwere unserer Verluste in den ersten Schlachten, Verluste, die wir in späteren Schlachten vermeiden konnten.

Es kam hinzu, daß wir auch Gefechtsformen annahmen, in denen wir weniger verloren, abgesehen davon, daß wir uns durch die allgemeine allseitige Gewöhnung an den Krieg auch manchen Verlusten entzogen, denen der Neuling unbedingt unterworfen ist.

Nach den ersten großen Schlachten mit ihren überwältigenden Verlusten wurden andere Gefechtsformen eingeführt und eingebüttet. Diese, auf die schmerzhafte Erfahrung gegründet, bestanden die Probe auf das Exempel. Ich erinnere mich noch eines recht seltsamen Falles. Bei einem spä-

teren Angriff auf ein Dorf nahmen zwei Regimenter die ihnen zugewiesene Batterie des Dorfes fast ohne Verluste, zwei andere erlitten wieder kolossale Verluste. Der Grund lag darin, daß die beiden letztgenannten Regimenter von Kommandeuren befehligt waren, die, bei St. Privat verwundet und erst am Tage vor dem zuletzt erwähnten Gefecht wieder gesund bei der Truppe eingetroffen, die Einübung der neuen Formen noch nicht mitgemacht hatten. Sie griffen in alter Weise, wie sie es gelernt hatten, in Kompagniekolonnen an und erlitten wieder kolossale Verluste. Die beiden Braven gehörten mit zu den Toten."

Die Schrift macht dann auf den Nutzen und das Wesen des „Augenritus“ und den Werth und die Gefahren der in einer Armee herrschenden Traditionen aufmerksam.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lehrmeister im Hufbeschlag. Ein Leitfaden für die Praxis und die Prüfung von Augenritus, Lehrer des theoretischen und praktischen Hufbeschlags und Vorstand der Lehrschmiede an der königlichen Thierarzneischule in Dresden. Mit 129 Holzschnitten. Dresden, 1884. G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung. Preis Fr. 2. 70.

Der auf dem Gebiete des Hufbeschlags wohlbekannte Herr Verfasser — er redigirt, nebenbei bemerkt, die zur Stunde in ihrem dritten Jahrgang stehende Monatsfachschrift „Der Hufschmied“ — gibt hier in gedrängter Kürze ein sehr übersichtliches und instruktives Bild gesammelter Hufbeschlagslehre.

Er gibt einleitend eine Ansichtung der anatomischen Verhältnisse des Pferdesfußes, bespricht eingehend die in der Praxis viel zu wenig gewürdigten Beziehungen der Gliedmaßenstellung, der Hufform, des Hornwachstums und der Huffunktion zu einander; tritt ein auf die Grundsätze, die beim Beschlag gesunder Hufe und ihrer Pflege und die bei der Anwendung des Winterbeschläges Geltung haben müssen und bespricht schließlich in einer Weise, die den erfahrenen Beobachter befundet, die zahlreichen Erkrankungen des Hornschuhes und der inneren Huftheile.

Zahlreiche und schöne Abbildungen — in ihrer Mehrzahl dem größeren Werk Laisering's über Hufbeschlag entnommen — erleichtern das Verständnis des Buches sehr.

Das Format ist ein sehr handliches, Einband und Papier sind vorzüglich.

Das Werk ist bei der großen Bedeutung eines richtig ausgeführten Hufbeschlags allen Pferdebesitzern warm zu empfehlen. H.

Das deutsche Heer. Kritische Betrachtungen eines Veteranen. Hannover, 1885. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis Fr. 1. 50.

Abgesehen von den überschwänglichen Lobeserhebungen, welche der Verfasser dem deutschen Heere und dessen Kriegsherrn im Eingange und zum Schlusse seiner (glücklicher Weise nur 36 Seiten

starken) Broschüre zu Theil werden läßt, fühlt man sich durch das Lesen dieser literarischen Leistung nur im höchsten Grade — gelangweilt. Die wenigen kritischen Bemerkungen drehen sich um längst bekannte fromme Wünsche, wie Erleichterung des Gewichts der Infanterie, sowie der Kavallerie, Verbesserung der Lage der Unteroffiziere, Verwendung von Mindertauglichen zu Schreiber- und Burschendiensten u. dergl. Mit den wenigen eigenen Gedanken, die der Verfasser ausspricht, kann man sich aber nicht einmal einverstanden erklären. So wendet er sich z. B. (S. 5) gegen die prinzipielle Ausschließung der Artillerie-Generale (Brigadiers) von der Verleihung von Divisions- oder Korpskommandos unter folgender Begründung: „Bei der Fülle reichen Wissens, welches der zum General aufgestiegene Artillerieoffizier besitzt und das einen höheren Grad von Intelligenz voraussetzt, darf man wohl erwarten, daß er sich auch zur Führung gemischter Waffen fähig erweisen wird.“ Gerade gegen diesen Punkt spricht eben die Erfahrung, welche man mit höheren Artillerieoffizieren in Deutschland bei Manövern im Allgemeinen gemacht hat, wo man versucht, denselben die Führung von gemischten Truppenkörpern anzuertrauen. Das Beispiel, welches auf Seite 320 u. f. dieser Zeitschrift vom Jahrgang 1884 anlässlich der Rezension der bekannten Hoffbauer'schen Studie erzählt wurde, ist eines unter vielen ähnlichen. Der unparteiisch urtheilende Zuschauer bei größeren Truppenzusammenzügen wird vielleicht ebenfalls die Bemerkung gemacht haben, daß gerade der höhere Artillerieoffizier sich am allerwenigsten zu derartigen Kommandostellen eignet, weil eben seine ganze Ausbildung in eine Zeit gefallen ist, in welcher die Artillerie noch ausschließlich technische Waffe gewesen ist. Wenn sich dies nun auch in neuerer Zeit gebessert haben mag, so ist es doch grundfalsch zu glauben, die ausschließlich artilleristische Thätigkeit bedinge eo ipso eine höhere Intelligenz. Im Gegentheile muß konstatirt werden, daß die höchste Intelligenz heute eigentlich der Kavallerist besitzen sollte, um in seinem so sehr erschwertem Aufklärungsdienste Ersprechliches leisten zu können; nach ihm folgt aber der Infanterist, dessen militärischer Blick bei der taktischen Verwendung der Hauptwaffe des Heeres ebenfalls ein ganz eminent scharfer sein sollte. Ein so großer Werth nun auf Intelligenz der Offiziere dieser beiden taktischen Waffen gelegt werden muß, ein um so geringerer Nachdruck braucht darauf bei den Hülfswaffen gelegt zu werden. Speziell von der Feldartillerie verlangt man aber nur, daß sie gut zu schießen verstehe (was vom Infanteristen in viel höherem Maße verlangt wird) und daß sie zur richtigen Zeit auf demjenigen Punkte anlange, welcher ihr von dem höheren Truppenführer angezeigt worden ist und dort diejenigen Ziele beschieße, deren Erschütterung letzterer verlangt hat. Überall dort aber, wo der Artillerist eine „höhere Intelligenz“ durch Batailliren auf eigene Faust an den Tag zu legen bemüht war, hat er

den Erfolg des Ganzen gewöhnlich nur geschädigt. Beispiele vom Beschließen eigener Truppen, angeblicher Massenverwundung u. dergl. sind wohl nach und nach überall unter ähnlichen Verhältnissen bekannt geworden! —

Was der Verfasser nun am Schlusse des Langen und Breiten über die Thätigkeit der Feldprediger erwähnt, verbessert den Eindruck nicht, welchen die Schrift auf den Leser im Allgemeinen gemacht hat. Die „Ansprache an die Truppenteile vor Beginn der Aktion“ seitens des Feldpredigers wird sicherlich einen ungünstigeren Eindruck auf dieselben hervorbringen, als wenn der Führer einige kurze, vielleicht auch verbe Worte an seine Leute richtet. Wenigstens hat das Letztere, wie uns mehrfach bekannt geworden, stets eines guten Eindrückes nicht ermangelt, während wir überzeugt sind, daß das Gegenteil der Fall gewesen sein würde, wenn die uns noch recht wohlbekannten Gestalten preußischer Feldprediger „auf den Rendezvousplatz herangeritten“ wären, um eine ihrer salbungsvollen Reden zum Besten zu geben. Den richtigen, den Soldaten in solchem Falle packenden Ton, worauf es doch hier allein ankommt, könnte außer dem ihm bekannten Kompanie- oder Bataillonskommandanten höchstens noch ein Kapuziner treffen, aber keiner jener mit ihrer theologischen Gelehrsamkeit prunkenden Prediger. —

12.

Pechés de Garnison von G. T. und Souvenir de St. Cyr von A. Teller

betiteln sich zwei im militärischen Verlage von H. Charles-Lavaudelle (Paris und Limoges) erschienene, die verschiedenen Phasen des militärischen Lebens in Frankreich skizzirende Bücher, die wir Ihnen empfehlen, die nach des Tages Last und Mühen sich einige Stunden im behaglichen Sessel an erheiternder, anspruchsloser Lektüre erholen wollen.

Garnison-Sünden nennt der bescheidene Verfasser die zunächst für engere Freundeckreise bestimmte Aufzeichnung heiterer Scenen aus dem Café- und Theaterleben der Garnison, aus dem Feldleben in Algier, ernste Ereignisse aus dem deutsch-französischen Kriege und kleiner für Privataufführung geeigneter dramatischer Scenen. Einige Verse dürfen natürlich nicht fehlen. Solche charmante Sünden verzeiht man gern! —

In den „Erinnerungen aus Saint-Cyr“ spielt sich ein Stück des französischen jungen Offizier-Aspirantenlebens ab. Wir assistiren Scenen, wie sie auch in den Kadettenhäusern und militärischen Erziehungsanstalten anderer Nationen vorzukommen pflegen. Dabei kann man auch noch Sprechstudien machen, denn der in St. Cyr gebräuchliche militärische Jargon wird genau erklärt. — Der vorliegende Band behandelt nur das erste Jahr, es wird mithin wohl bald das zweite Jahr folgen.

J. v. S.

Eidgenossenschaft.

— (Schweizerischer Rennverein.) Die Mitgliederzahl des schweizerischen Rennvereins hat sich im letzten Jahre in erfreulicher Weise vermehrt und beträgt zur Zeit 477. Am meisten Mitglieder zählt die Sektion Zürich, nämlich 188; nach Zürich folgt Basel mit 145, Bern mit 84 Mitgliedern u. c. Der Bericht der Sektion Basel spricht das Bedauern darüber aus, daß das Interesse für den Rennverein in Basel immer mehr erlischt und daß sich kein junger Nachwuchs mehr findet, der sich an den Rennen beteiligt.

Im Bericht der Sektion Zürich lesen wir: „Der Vorstand glaubte die kleine Betheiligung, welche sich bei den letzten Versuchen, gemeinschaftliche Ritte zu veranstalten, zeigte, in dem Sinne auslegen zu sollen, daß der Rennverein anderen speziellen Gesellschaften diese Art der Thätigkeit überlassen und sich auf die Veranstaltung der Rennen beschränken soll.“ Immerhin spricht der Vorstand die Genugthheit aus, wieder solche Ritte zu veranstalten, wenn bezügliche Wünsche der Mitglieder geäußert werden. Die erhebliche Vermehrung der Mitgliederzahl scheint dem Vorstand ein Zeichen zu sein, daß das Interesse an den Bestrebungen des Rennvereins nicht im Abnehmen begriffen sei und der Bericht konfusität mit Bestürzung, daß in Zürich überhaupt wieder mehr geritten werde als in den letzten Jahren.

Die Thätigkeit der Sektion Bern beschränkte sich im Berichtsjahr auf die Organisation und Durchführung des Rennens. Der Sektionsbericht hebt mit Vergnügen hervor, daß durch den Umstand, daß diesmal das Militärreiten mehr in den Vordergrund gestellt und damit der praktische Nutzen der Rennen für die Förderung unserer Wehrkraft konstatiert worden sei, die Bestrebungen des Rennvereins bei der Berner Bevölkerung Boden gesetzt haben. In Kreisen, wo früher Abneigung, wenn nicht Feindschaft gegen die Rennen vorherrschte, zeige sich jetzt Entgegenkommen, thilsweise sogar warme Sympathie.

Das allgemeine Militärreiten des leichtfertigen Rennens bot einen wohlthuenden Kontrast zu den früheren Leistungen und die Fortschritte waren unverkennlich.

Immerhin zeigten, wie der Bericht des Centralvorstandes ausführt, die Rennen, daß unsere Inzucht noch nicht auf der wünschbaren Höhe steht und daß zur Erreichung des vorgezeichneten Ziels noch viel gethan werden muß. (N. S. S.)

— (Das Wettrennen in Zürich) am 4. und 5. Oktober hat, vom Wetter begünstigt, einen guten Verlauf genommen und allgemein befriedigt. Das Ergebniß des ersten Renntages war folgendes:

Krabretten für Pferde, welche in der Schweiz stehen (Distanz 2000 Meter, $2\frac{1}{2}$ Mal die Bahn). Preise erhielten: 1) J. Negamey, Lausanne, 219 Sekunden, 2) Ulfr. Schwarzenbach, Thalwil, 221 Sekunden, 3) Chr. Kruse, Zürich, 225 Sekunden, 4) A. Anderau, Flawyl, 235 Sekunden, 5) N. Mürl, Boudry, 279 Sekunden.

Im Flachrennen, für Pferde aller Länder (Distanz 2400 Meter, drei Mal die Bahn), siegten: 1) E. de Voys, Lausanne, 178 Sekunden, 2) O. Ulrich, Genf, 178 $\frac{1}{2}$ Sekunden, 3) A. Vogt, Winterthur, 183 Sekunden.

Im Militär-Hürdenreiten, für Unteroffiziere und Soldaten der schweizerischen Armee auf eigenen oder Dienstpferden von Kameraden (Distanz 1800 Meter, $2\frac{1}{4}$ Mal die Bahn; Hürden 90 Centimeter). erhielten Preise: 1) Ph. Bloch, Dragoner, Zürich, 141 Sekunden (Preis sechshundert Franken), 2) S. Lüthelschwab, Dragoner, Magden, 150 Sekunden, 3) N. Schaub, Dragoner, Magden, 150 $\frac{1}{2}$ Sekunden, 4) Joh. Jenzer, Dragoner, Thörigen, 151 Sekunden, 5) C. Hef, Dragoner, Wiesendangen, 152 Sekunden, 6) A. Fornerod, Dragonerkorporal, Avenches, 7) A. Müller, Dragoner, Zimikon, 157 Sekunden, 8) D. Gessner, Dragonerwachtmeister, Langenthal, 162 Sekunden.

Im Sektions-Jagdrennen (Fuchsjagd, Herrenreiten), geritten von Mitgliedern der Sektion Zürich, Distanz circa 3000 Meter, Master: Herr Dragoner-Hauptmann N. v. Muralt, waren Ge-